

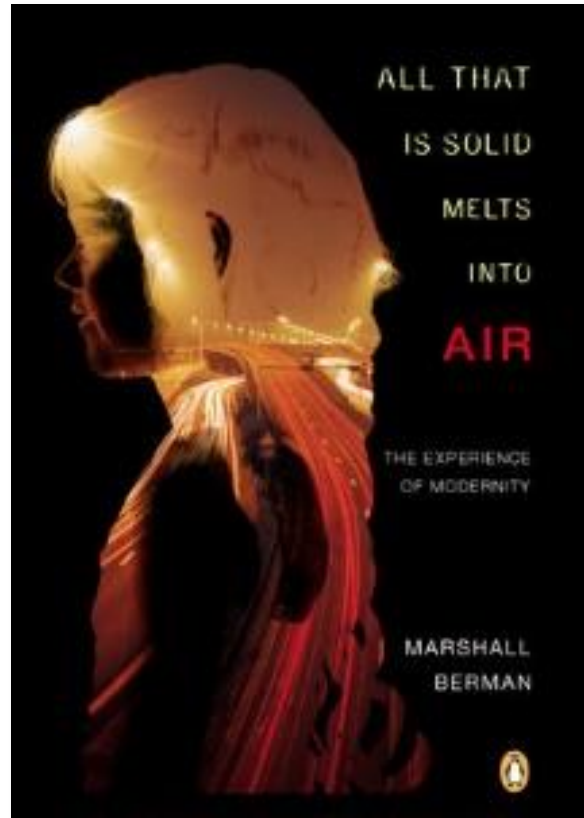
**LITERATURGESCHICHTE V**

**LITERARISCHE MODERNE 1900-1950**

**1. Sitzung:**

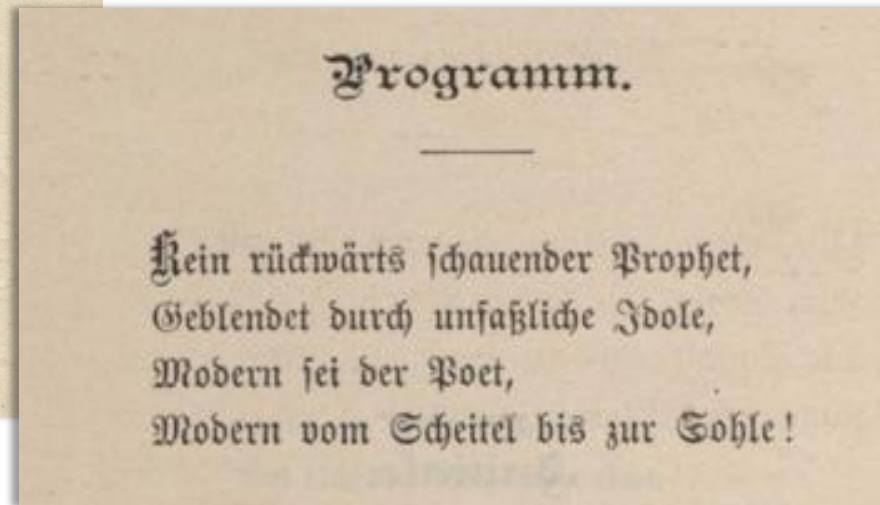
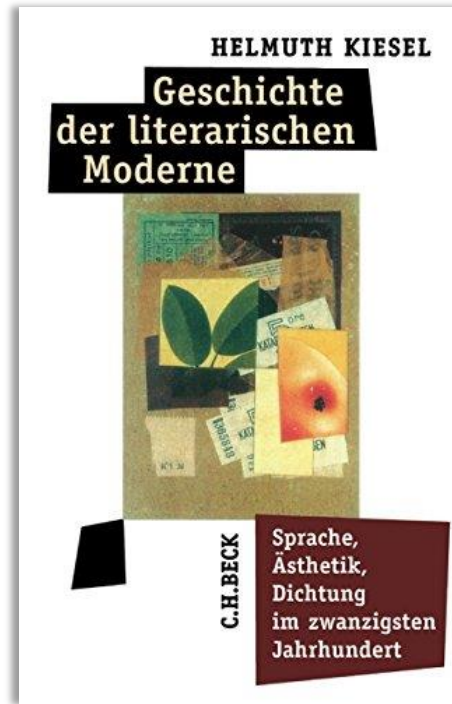
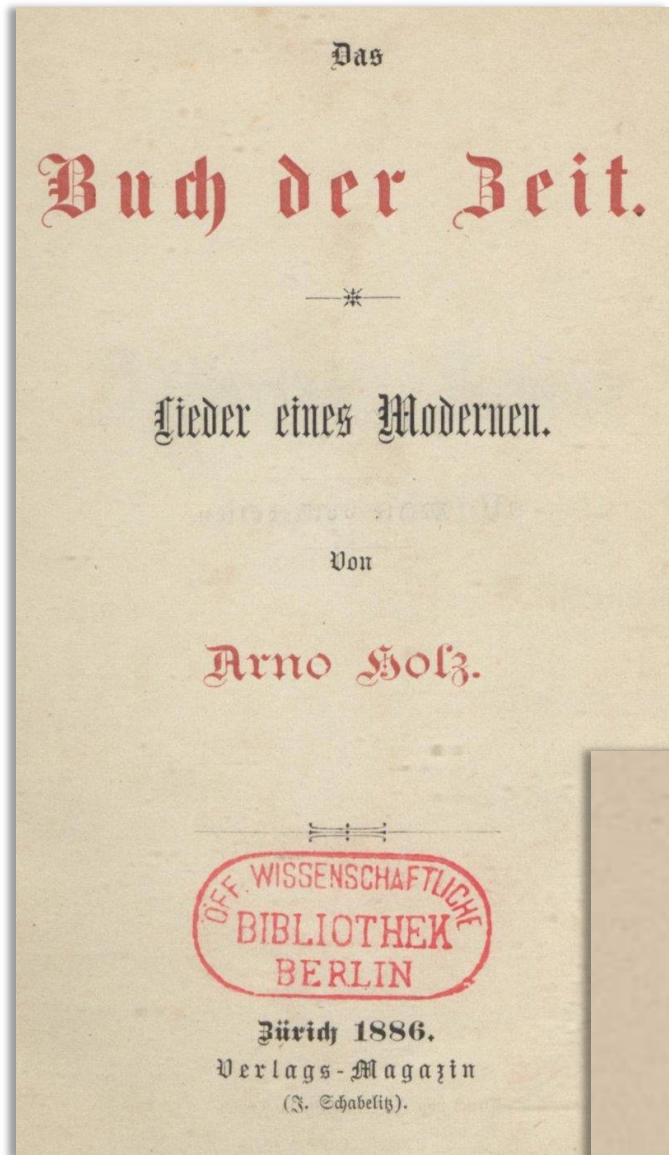
**Literarische Spätzeitlichkeit um 1900**

# Moderne und Literatur: Soziologisches

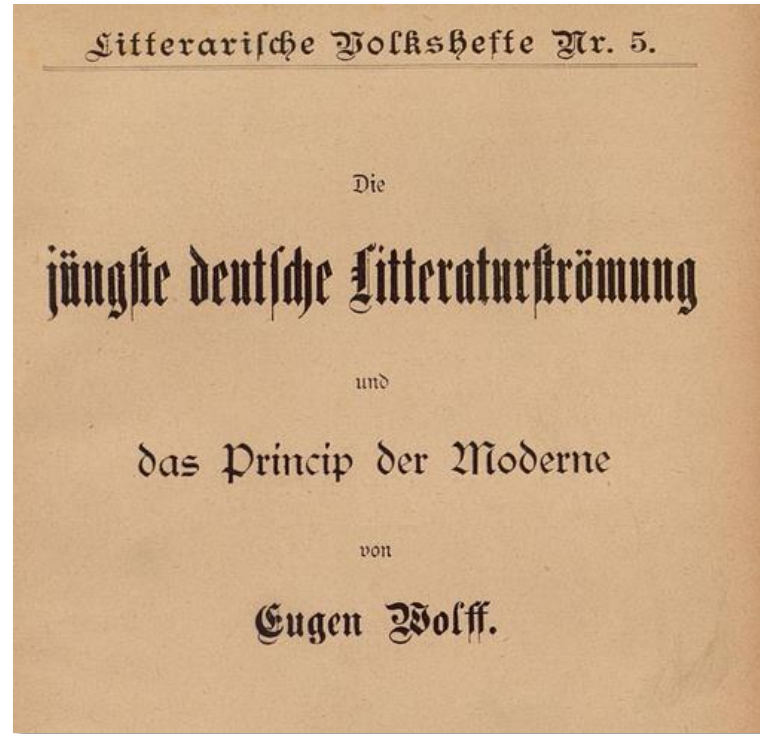


Die „technologische[] **Beschleunigung von Transport, Kommunikation und Produktion** veränderte[] die Lebenswelt und die Alltagskultur auf mitunter schockartige und traumatische Weise“ – und mithin die **Literatur**, die Teil dieses Prozesses ist, ihn aber sogleich auch reflektiert und problematisiert.

# Moderne und Literatur: Programmatisches



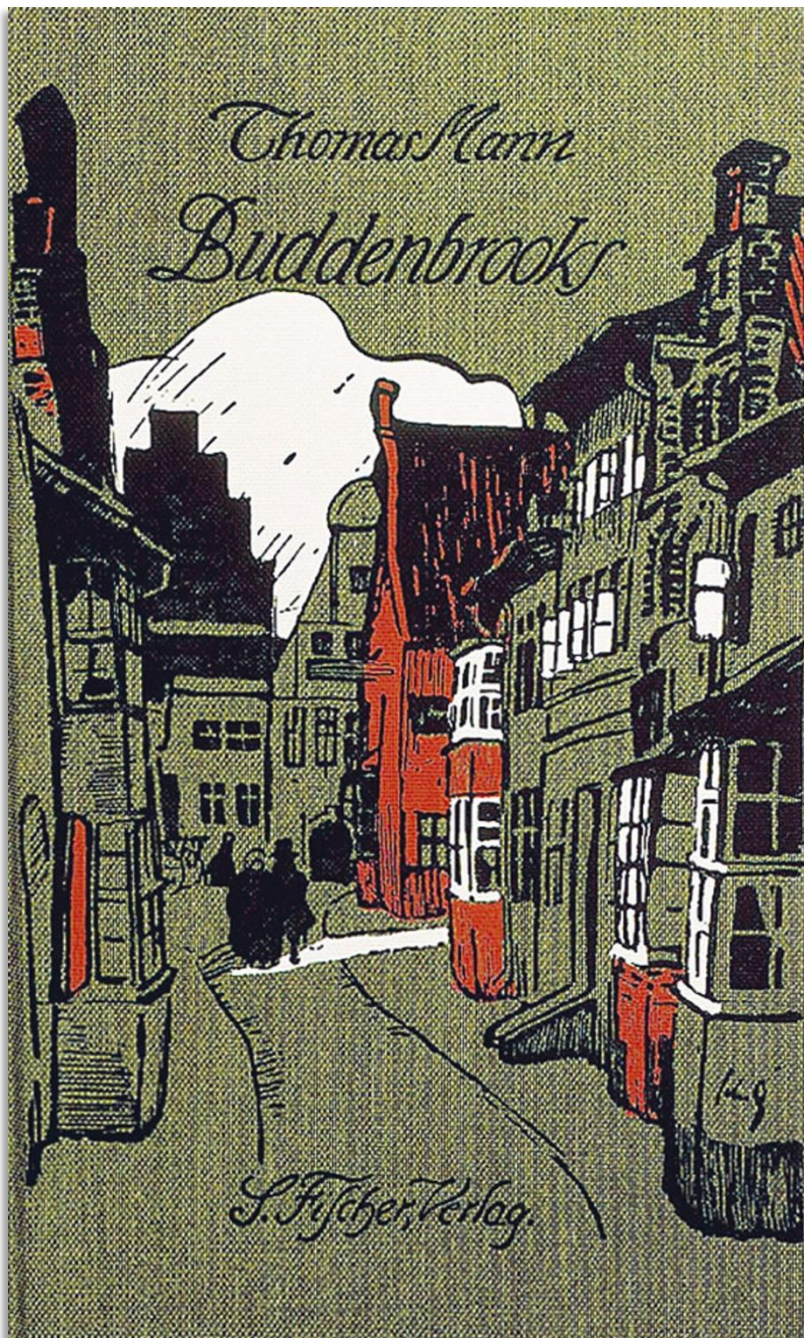
# Moderne und Literatur: Programmatisches



„Die antikisierende Richtung der deutschen Literatur war unter Winckelmann und Lessing Zukunft, wurde Gegenwart mit Goethe und Schiller und sank zwischen beider Todesjahr ins Grab.“

*Die jüngste deutsche Litteraturströmung und das Princip der Moderne*  
(1888)





„Der Vater war Geschäftsmann, pracktisch, aber mit Neigung zur Kunst und außergeschäftlichen Interessen. Der älteste Sohn (Heinrich) ist schon Dichter, aber auch ‚Schriftsteller‘, mit starker *intellektueller* Begabung, bewandert in Kritik, Philosophie, Politik. Es folgt der zweite Sohn, (ich) der nur Künstler ist, nur Dichter, nur Stimmungsmensch, intellektuell schwach, ein sozialer Nichtsnutz. Was Wunder, wenn endlich der dritte, spätgeborene, Sohn der vagsten Kunst gehören wird, die dem Intellect am fernsten steht, zu der nichts als Nerven und Sinne gehören und gar kein Gehirn, – der Musik? – Das nennt man Degeneration. Aber ich finde es verteufelt nett“

Thomas Mann an Otto Grautoff, Ende Mai 1895

Hanno glitt nachlässig von der Ottomane hinunter und ging zum Schreibtisch. Das Buch war an jener Stelle aufgeschlagen, wo, in den Handschriften mehrerer seiner Vorfahren und zuletzt in der seines Vaters, der ganze Stammbaum der Buddenbrooks mit Klammern und Rubriken in übersichtlichen Daten geordnet war. Mit einem Bein auf dem Schreibsessel kniend, das weich gewellte hellbraune Haar in die flache Hand gestützt, musterte Hanno das Manuskript, ein wenig von der Seite, mit dem matt-kritischen und ein bißchen verächtlichen Ernste einer vollkommenen Gleichgültigkeit und ließ seine freie Hand mit Mamas Federhalter spielen, der halb aus Gold und halb aus Ebenholz bestand. Seine Augen wanderten über all diese männlichen und weiblichen Namen hin, die hier unter- und nebeneinander standen, zum Teil in altmodisch verschnörkelter Schrift mit weit ausladenden Schleifen, in gelblich verblaßter oder stark auftragender Tinte, an der Reste von Goldstreusand klebten ...

Er las auch, ganz zuletzt, in Papas winziger, geschwind über das Papier eilender Schrift, unter denen seiner Eltern, seinen eigenen Namen – Justus, *Johann*, Kaspar, geb. d. 15. April 1861 – was ihm einigen Spaß machte, richtete sich dann ein wenig auf, nahm mit nachlässigen Bewegungen Lineal und Feder zur Hand, legte das Lineal unter seinen Namen, ließ seine Augen noch einmal über das ganze genealogische Gewimmel hingleiten: und hierauf, **mit stiller Miene und gedankenloser Sorgfalt, mechanisch und verträumt**, zog er mit der Goldfeder einen schönen, sauberen Doppelstrich quer über das Blatt hinüber, die obere Linie ein wenig stärker als die untere, so, **wie er jede Seite seines Rechenheftes verziern mußte ...** Dann legte er einen Augenblick prüfend den Kopf auf die Seite und wandte sich ab.

Nach Tische rief der Senator ihn zu sich und herrschte ihn mit zusammengezogenen Brauen an.

„Was ist das. Woher kommt das. Hast du das gethan?“

Er mußte sich einen Augenblick besinnen, ob er es gethan habe, und dann sagte er schüchtern und ängstlich: „Ja.“

„Was heißt das! Was ficht dich an! Antworte! Wie kommst du zu dem Unfug!“ rief der Senator, indem er mit dem leicht zusammengerollten Heft auf Hannos Wange schlug.

Und der kleine Johann, zurückweichend, stammelte, indem er mit der Hand nach seiner Wange fuhr:

„Ich glaubte ... ich glaubte ... es käme nichts mehr ...“



## Wie kommt es zu dem im Untertitel des Romans benannten *Verfall der Familie*?

- **ökonomische Interpretation:** Wandel des Wirtschaftslebens, mit dem die Familie nicht mithalten kann;
- **medizinisch-biologische Interpretation:** ein langsamer Prozess der Degeneration, des Schwächer-Werdens, der sich körperlich vollzieht;
- **philosophisch-weltanschauliche Interpretation:** erzählerische Umsetzung eines kulturkritischen Dekadenz-Modells (Friedrich Nietzsche, Herman Bang, Paul Bourget);
- usf.

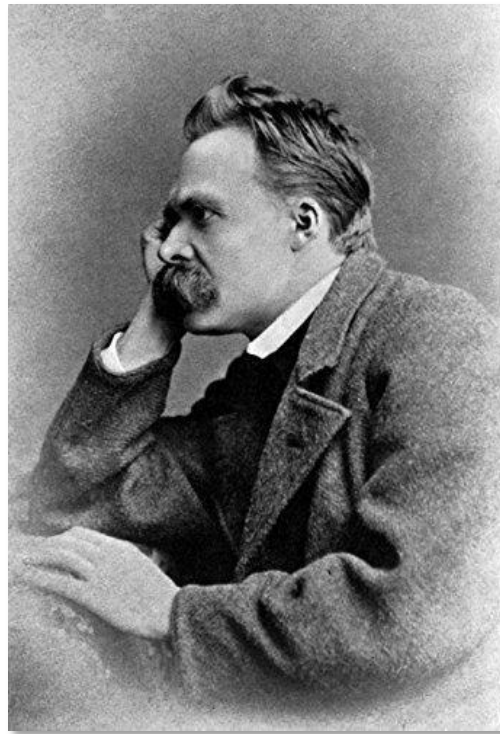
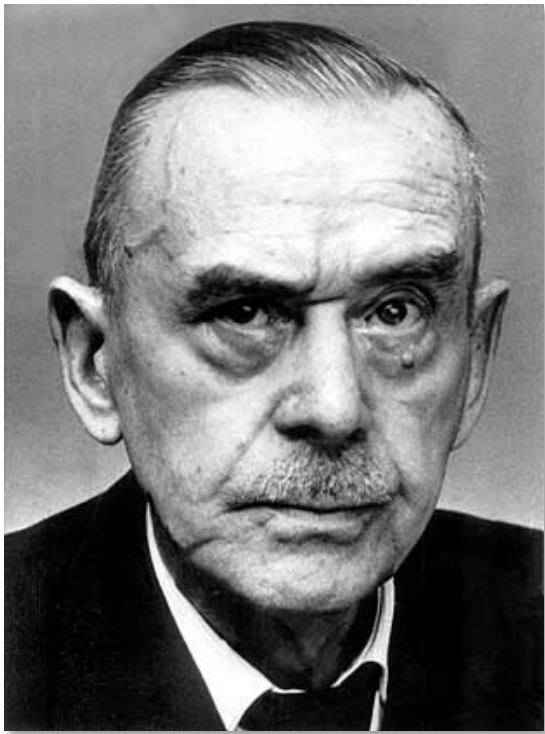
## Romanstruktur: Frage und Feststellung

Der **letzte Figurensatz**, der das Gespräch über den (fast) abgeschlossenen Prozess des Familienverfalls besiegelt, wird von der Erzieherin Sesemi Weichbrodt gesprochen:

*„Es ist so!“* sagte sie mit ihrer ganzen Kraft und blickte Alle herausfordernd an.

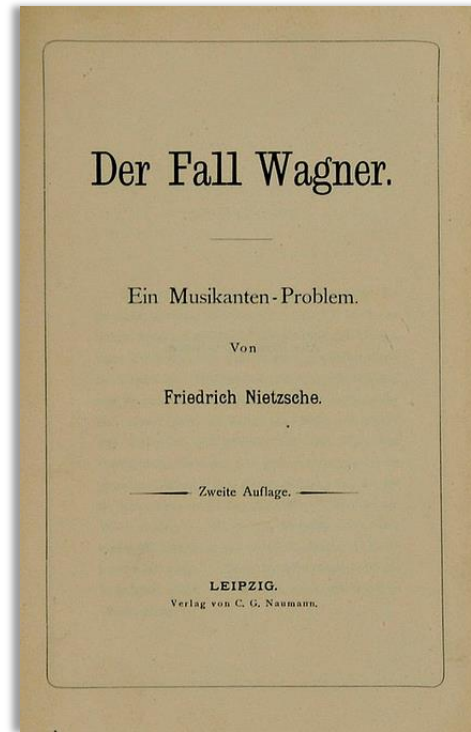
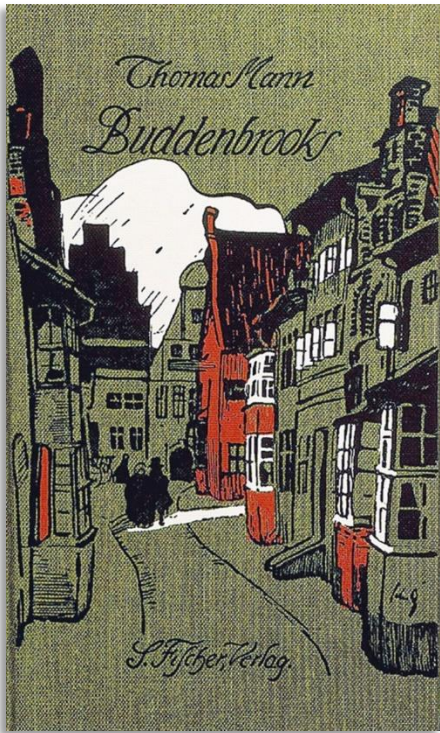
Der **erste Satz** des Romans:

*„Was ist das. – Was – ist das ...“*



„Amor fati – ich habe wenig dagegen, ein Spätgekommener und Letzter, ein Abschließender zu sein. [...] Als ich ganz jung war, ließ ich den kleinen Hanno Buddenbrook unter die Genealogie seiner Familie einen langen Strich ziehen, und als er dafür gescholten wurde, ließ ich ihn stammeln: „Ich dachte – ich dachte – es käme nichts mehr.“ Mir ist, als käme nichts mehr.“

Thomas Mann: *Bemerkungen zu dem Roman „Der Erwählte“* (1951)



„Gefühl des *Fertigseins*, des Zu-Ende-Gehens“, die charakteristisch ist für die „Fin-de-siècle-Stimmung“ als einer Welt „absterbender Ideale.“

Marie Herzfeld: *Fin-de-siècle* (1893)

Der Zustand der „litterarische[n] *décadence*“ – „dass das Leben nicht mehr im Ganzen wohnt.“

Friedrich Nietzsche: *Der Fall Wagner* (1888)



# Die Akten des Vogelkangs.

Von

Wilhelm Raabe.

Die wir dem Schatten Wesen sonst verliehen,  
Sich'n Wesen jetzt als Schatten sich vergehen.  
Peter Schlemihl.

---

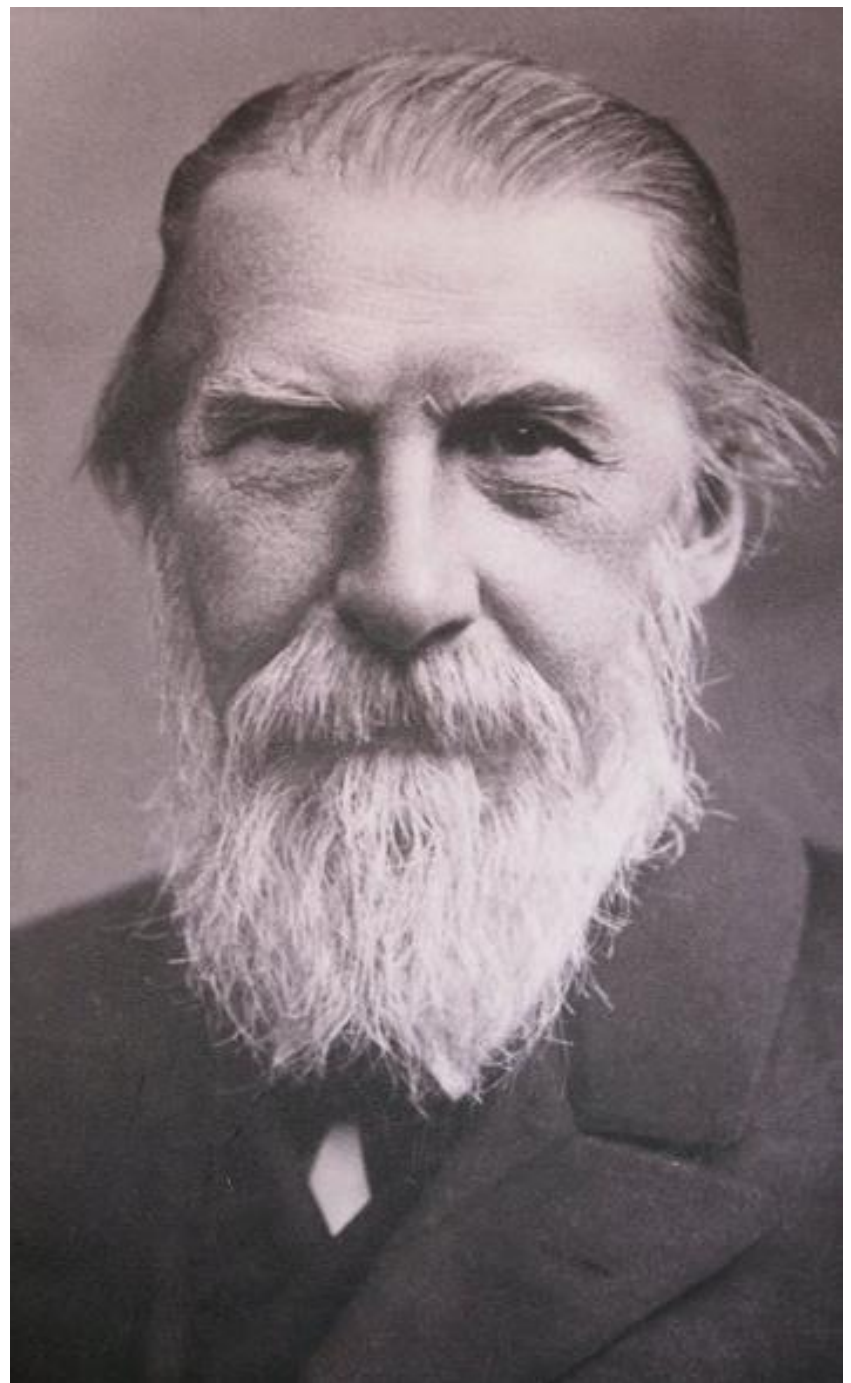
Das Recht der Übersetzung ist vorbehalten.

---



Berlin 1896.

Verlag von Otto Janke.



„Jedenfalls mir zu eigenster Seelenerleichterung und aus tiefgefühltem Bedürfnis nach einem, nach etwas, das einen ruhig anhört, aussprechen läßt und nicht eher dazu redet, bis das Ganze vorliegt.“

„Wie mir mein von Vorgesetzten und Untergebenen anerkannter guter Geschäftsstil abhanden kommt, je länger ich diese Blätter beschreibe, je klarer und deutlicher ich mir das zu Sinnen und Gedanken bringe, was ich hier dem Papier übergebe! Was bis jetzt das Nüchternste war, wird jetzt zum Gespenstischsten. Sie wackeln, die Aktenhaufen, sie werden unruhig und unruhiger um mich her in ihren Fächern an den Wänden und machen mehr und mehr Miene, auf mich einzustürzen. Ich kann nichts dagegen: zum erstenmal will an diesem Schreibtisch, jawohl an *diesem* Schreibtisch, die Feder in meiner Hand nicht so wie ich“.

„Nur in seltenen stillen Augenblicken gelangt wohl ein und der andere dazu, sich vor die Stirn zu schlagen: „Ja, wie ist denn das eigentlich? War das sonst nicht anders um dich her und in dir? Wie kommst du zu allem diesem, und gehörs du wirklich hierher, und ist das nun Ernst oder Spaß, was du jetzt hier treibst oder treiben mußt? Und wem zuliebe und zum Nutzen?““

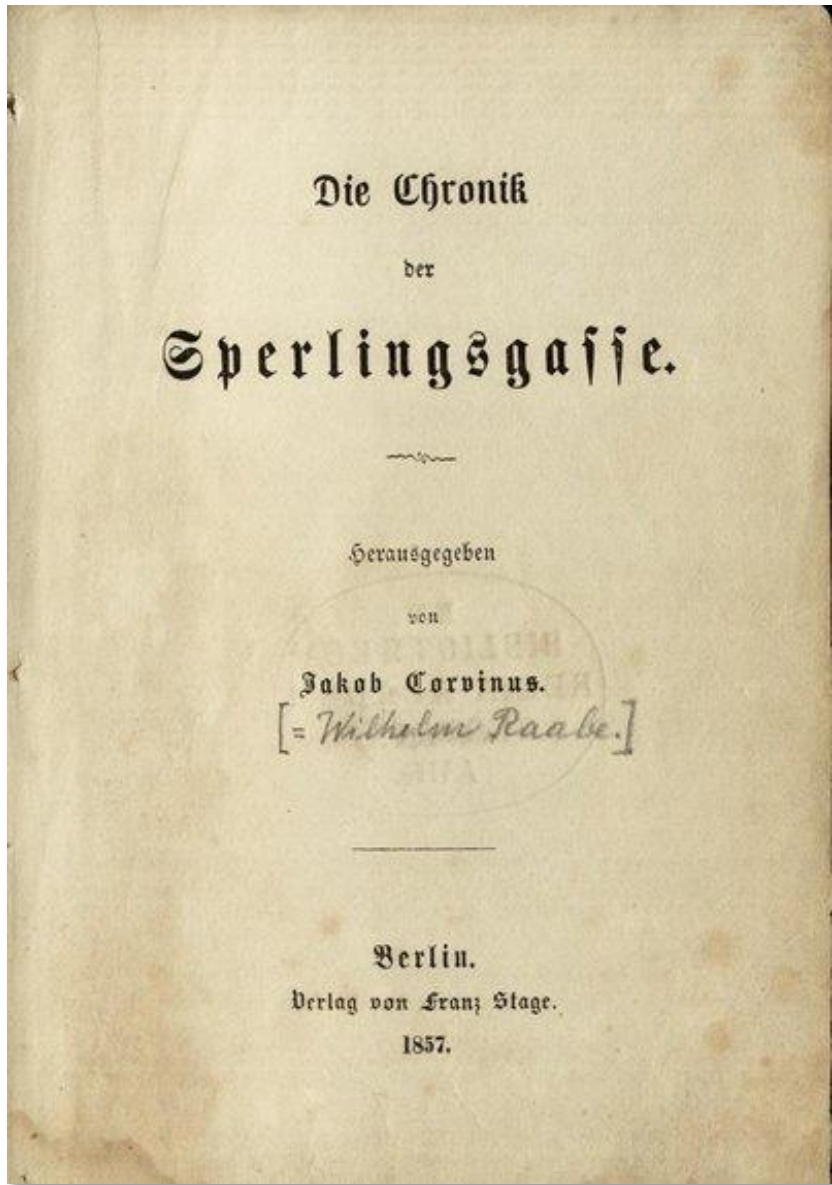
„Du?“ fragte ich gespannt. „Was wolltest Du denn mit ihrem vielen Gelbe beginnen?“

„Nun — ich habe doch meine Kinder?!“ —

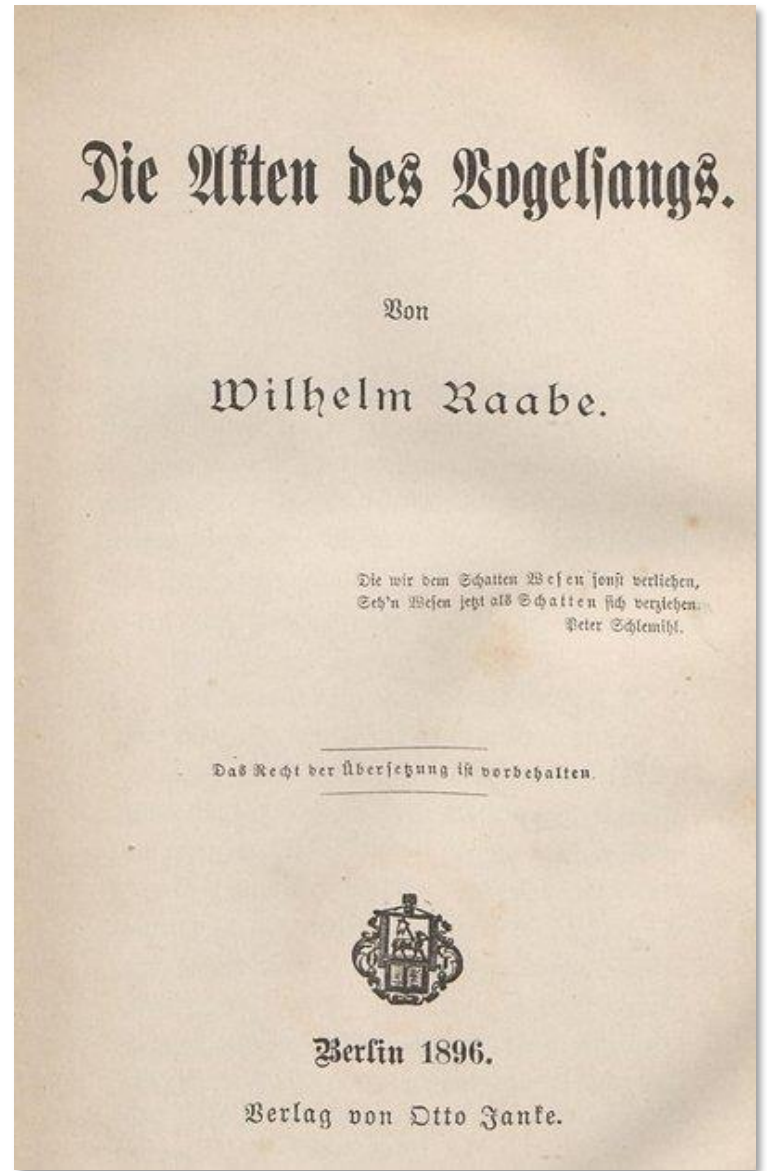
Es ist ein lichtgrüner, schöner Frühlingstag, an welchem ich dieses zu Papier bringe. Ich könnte auf dem Blatte den spätesten Nachkommen noch einmal mit hinaufnehmen auf die Bank im Sonnenschein von heute auf dem Osterberge; aber ich schließe:

Die Akten des Vogelsangs.





Der Debütroman ...



... und sein „Gegenstück“.



„Meine Lampe flackert und ist dem Erlöschen nahe. Mit müder Hand [...] schreibe [ich] diese letzten Zeilen nieder: Seid begrüßt, alle ihr Herzen bei Tage und bei Nacht; sei begrüßt, du großes, träumendes Vaterland; sei begrüßt, du kleine, enge, dunkle Gasse; sei begrüßt, du große, schaffende Gewalt, die du die ewige Liebe bist! – Amen! Das sei das Ende der Chronik der Sperlingsgasse!“

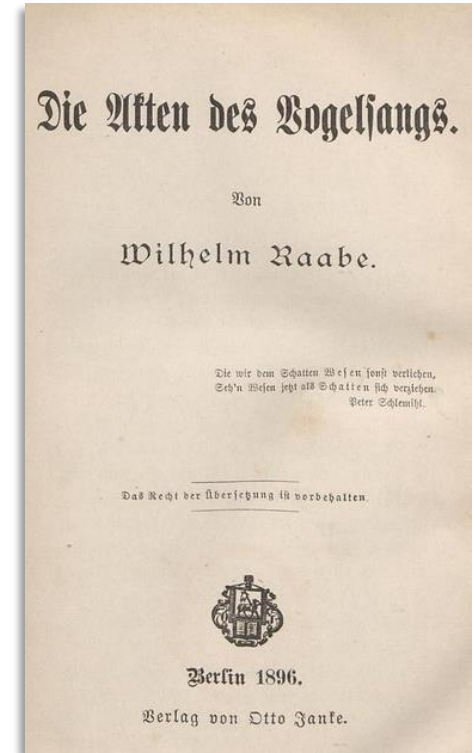
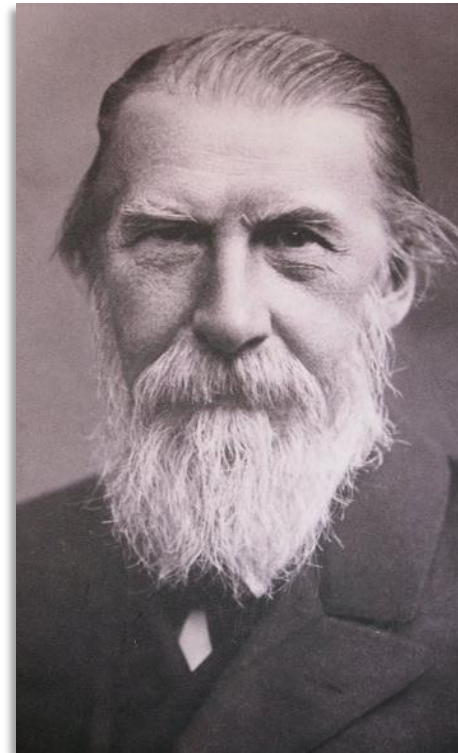
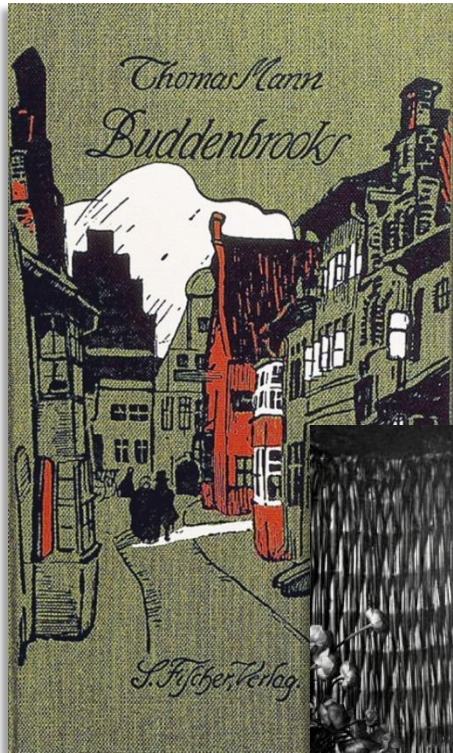
Das **Zentralprinzip des Poetischen Realismus: „Verklärung“**, verstanden als Versöhnung des Subjekts mit einer als mangelhaft erkannten Realität über das Prinzip des schreibenden Erinnerens, des erinnernden Schreibens.



„Ich habe mich ausgeschrieben,  
und als Schriftsteller des 19. Jahr-  
hunderts dem zwanzigsten gar  
nichts mehr zu sagen. Seit dem 8.  
September 1901 ist meine Muse  
tot.“

Raabe im Gespräch mit Fritz Hartmann  
(aus dessen Erinnerungen).

# Der Schlußstrich als Ausdruck einer unbewussten Entschiedenheit



Zum Nachlesen (und für weitere Literaturhinweise) vgl. Kai Sina: „Zwei Striche. Zu einer literarhistorischen Koinzidenz um 1900“, in: Germanisch-Romanische Monatsschrift 65.3 (2015), S. 285-298.